

# SIMBABWE

3. OKTOBER - 19. OKTOBER 2017



△ Nach den beeindruckenden Naturerlebnissen in Botswana kehren wir nach Simbabwe zurück. Bereits an den Touristen-überströmten Victoria Falls haben wir die Erfahrung gemacht, dass es nicht immer leicht ist an Bargeld heranzukommen und nicht alles mit der Kreditkarte erledigt werden kann.

Deshalb bereiten wir uns vor dem Grenzübergang dieses mal etwas besser vor. Am besten wäre es, mit vielen Dollar-Scheinen einzureisen. Da wir in der kleinen Bankfiliale von Francistown, aber nur südafrikanische Rand abheben können und uns die Abhebegebühren sehr hoch erscheinen, entscheiden wir, dass ca. 5000 Rand (~300€) vorerst reichen müssen. Bald werden wir lernen, dass wir besser die scheinbar hohen Gebühren in Kauf genommen hätten.





▽ Auf der Fahrt von Francistown nach Bulawayo passieren wir die Grenze. Der botswanische Teil der Grenze ist klein und heruntergekommen. Zwar müssen alle Passagiere aus unserem Bus aussteigen, Formulare ausfüllen und ihre Ausweise vorzeigen, aber alle erhalten schnell und problemlos ihre Ausreisestempel.

▽ Auf der simbabwischen Seite verhält es sich anders, hier dauert alles ein bisschen länger. Der Zollbeamte ist mehr daran interessiert mit uns zu flirten, als die Formalitäten zu erledigen. Nachdem wir endlich alle Stempel in unseren Pässen haben, muss sämtliches Gepäck aus dem überladenen Bus herausgepackt und in einer Linie aufgebaut werden. Die Beamten checken gründlich nach Elektroartikeln und anderen Sachwerten, die in Botswana gekauft wurden. Offensichtlich kann man in Botswana deutlich günstiger einkaufen und die Leute bringen Fachbildschirme, Mikrowellen, etc. über die Grenze.



Das Warten, die Kontrollen und die Formalitäten dauern ewig und weil ich Fotos mache, wird mir halb im Scherz sogar Haft angedroht. Fotografieren ist nicht erlaubt. Zum Glück scherzen die Beamten gleich darauf wieder mit mir herum. Allerdings gefällt es uns gar nicht, dass die Zeit verstreicht und wir dadurch erst gegen 23 Uhr in Bulawayo ankommen.

Zum Glück sind die anderen Fahrgäste und der Busfahrer besorgt um uns und haben bereits bevor wir in Bulawayo aus dem Bus ausgestiegen sind, ein Taxi für uns organisiert. Wir werden vorbereitet und dann hektisch in das Taxi hineingesteckt.

Blöderweise kennt der Taxifahrer unsere AirB&B Unterkunft nicht, wir irren deshalb einige Zeit auf der Straße herum und fragen die wenigen Passanten, die um diese Uhrzeit noch auf der Straße herumlaufen.

Der Fahrer achtet dabei penibel darauf, dass die Tür geschlossen und das Fenster auch nicht zu weit heruntergeklüppelt ist. Als wir gegen Mitternacht an unserer Unterkunft ankommen, sind wir froh, dass um diese Uhrzeit noch für uns geöffnet wird und wir herzlich willkommen werden. Allerdings ging unsere Buchung nicht durch und unser Gastgeber organisiert auf die Schnelle noch ein neues Zimmer in seinem Wohnhaus für uns.

▽ Diese AirB&B Unterkunft ist wirklich besonders. Da gestern Nacht kein Zimmer mehr frei war, haben wir ein kleines Zimmer im Wohnhaus hergerichtet bekommen. Das Spezielle ist, dass die Alzheimer kranke Mutter unseres Gastgebers Sebastian im Zimmer neben uns wohnt und unser Zimmer nicht abschließbar ist. Außerdem teilen wir Badezimmer, Wohnzimmer und Küche mit der Dame, der Familie, drei Hunden und fünf Katzen. Die alte Dame wird während unseres Aufenthaltes hin und wieder zu uns

hereinkommen und sich zum Beispiel eine Banane von unseren Essensvorräten holen oder uns einfach irgendwelche Dinge erklären oder fragen. Da unsere Türe nicht schließt werden auch die jungen Katzen ständig – auch nachts – bei uns hereinkriechen und unsere Nähe suchen. Trotzdem – oder vielleicht auch gerade weil hier alles ein bisschen anders ist, fühlen wir uns sehr wohl und haben mal wieder einen Ort gefunden, an dem wir uns ein bisschen „zu Hause“ fühlen. Das liegt auch am herzlichen Wesen von Sebastian und seiner Schwester Brigitte. Die beiden zeigen uns gleich am Morgen wie wir mit dem Mini-Taxi in die Stadt hineinfahren können, erklären uns viel und geben uns Tipps für gute Restaurants etc.







Auf der Suche nach dem Postamt entdeckte ich diesen Lebensmittelmarkt. Ich finde Lebensmittelmärkte immer sehr spannend und interessiere mich dafür welche Lebensmittel zu welchen Preisen angeboten werden und wie groß die Auswahl und das Angebot im allgemeinen sind.



Dieser Kleidermarkt in der Nähe des Taxiranks ist schon deutlich aufgeräumter und auch deutlich größer als der kleine Lebensmittelmarkt. Hier reihen sich hunderte Stände aneinander, auch alle möglichen anderen Waren

sind auffindbar. Als weiße Touristen fallen wir auf diesen Märkten sehr auf und werden immer wieder herangerufen. Sobald klar ist, dass wir nichts kaufen möchten, sind die Verkäufer einfach nur interessiert an uns, fragen uns neugierig aus, aber lassen uns auch problemlos weitergehen. Uns fällt sofort auf, dass die Verkäufer viel weniger aufdringlich als zum Beispiel in Südafrika sind, meist zeigen uns die Verkäufer vor allem herzliche Neugierde und Offenheit, das Verkaufen bleibt zweitrangig.







Obwohl auf den Straßen viel los ist und die Märkte gut besucht sind, ist die Atmosphäre sehr entspannt. Die Straßen sind relativ breit und aufgeräumt. Besonders gefallen mir die vielen Jacaranda Bäume, die gerade wunderschön lila blühen und der ganzen Stadt eine Lila-Frühlings-Atmosphäre verleihen.



Der Taxirank ist riesig, hunderte Minitaxis stehen herum. Natürlich werde ich auch hier ständig angesprochen. Fast jeder grüßt mich freundlich, ich komme mit ein paar Passanten ins Gespräch und lerne meine ersten Vokabeln in der lokalen Sprache Shona.







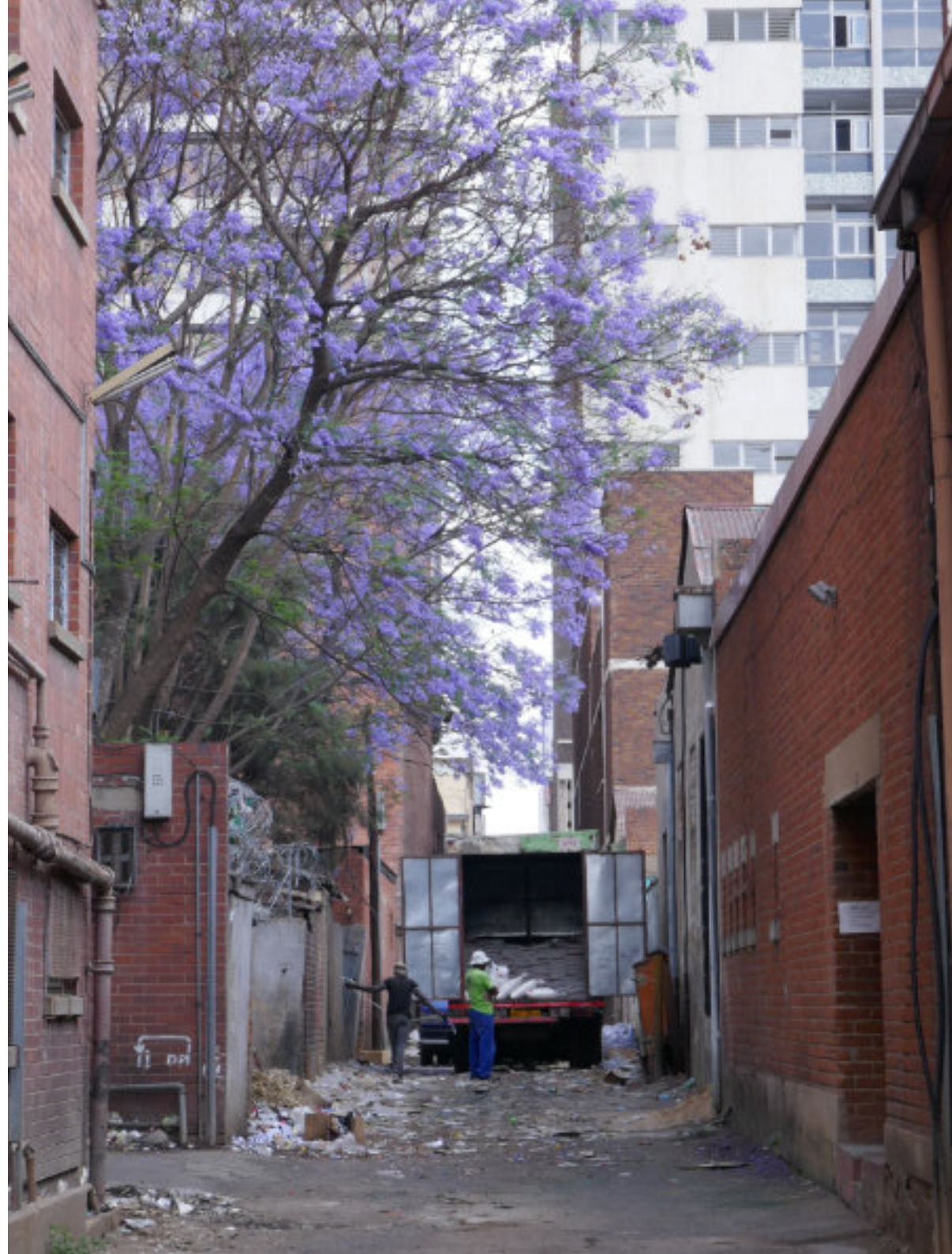
△ In Bulawayo gibt es besonders viele Märkte, so zum Beispiel diesen kleinen Kleidermarkt auf dem sich die potentiellen Kunden durch große Kleiderhaufen auf dem Boden wühlen und von den Verkäufern assistiert werden.

△ Auf den Märkten ist die Lebensmittelauswahl sehr eingeschränkt. Es gibt vor allem Bohnen, Getreide und Reis in unterschiedlichen Varianten. Reichlich vorhanden sind außerdem Avocados, Kohl, Tomaten, Kürbisse und Bananen.

Abgesehen davon werde ich aufmerksam auf getrocknete Raupen. Diese Raupen werden meist zu einem traditionellen Gericht zubereitet. Ich hoffe, dass ich bald die Gelegenheit finde, dieses Gericht zu probieren.







▷ Zwar kam mir die Stadt auf den ersten Blick sehr sauber und aufgeräumt vor. Beim genaueren Hinsehen und vor allem wenn ich mich bei meinem Spaziergang etwas von den zentralen Plätzen und Straßen wegbewege, finde ich dann doch noch die weniger ordentlichen Ecken der Stadt. Es scheint als ob nur „vorneum“ auf ein repräsentatives Stadtbild Wert gelegt wird.





Der Matobo Nationalpark liegt ganz in der Nähe von Bulawayo. Heute haben wir einen privaten Tourguide und ein Safarifahrzeug für uns allein und werden morgens direkt vor unserer Unterkunft abgeholt

▽ Im Park hilft uns ein bewaffneter Ranger dabei „white rhinos“, also Breitmaulnashörner, aufzusuchen und zu beobachten. Der Ranger ist bewaffnet. Er erklärt uns aber, dass wir keine Angst vor den Nashörnern haben müssen. Diese seien nicht so gefährlich. Die Waffe trägt er um die Tiere vor Wilderern zu schützen. Eine Mannschaft von zehn Rangern bewacht die Tiere im Park bei Tag und Nacht.

△ Der Ranger kann gleich mehrere Nashörner für uns aufspüren. Die ersten beiden Tiere mögen es nicht besonders als wir zu Fuß näher geschlichen kommen und verschwinden im Gebüsch. Etwas später können wir uns aber an einen mächtigen Nashornbullen heranpirschen. Der Bulle nimmt uns wahr aber stört sich nicht weiter an unserer Anwesenheit.







- △ Es ist unglaublich wie nahe wir dem Koloss kommen dürfen. Ich hätte es nicht für möglich gehalten jemals so direkt neben einem wilden Nashorn zu stehen.
- ▽ Wir spüren insgesamt fünf Nashörner auf, sehen sogar ein Kalb mit seiner Mutter, pirschen uns an die Tiere heran und um sie herum und staunen.







Unsere Mittagspause machen wir an einem schönen Staudamm. Wir plaudern mit unserm Guide, der uns sehr viel über das Land, die Leute, die Natur und das Leben in Simbabwe erzählen kann. Wir diskutieren über Politik, die Landreform, den Wirtschafts-Crash und vieles mehr.



Diese Familie präsentiert uns stolz ihr Zuhause. Wir dürfen in die toll ausgestattete Rondavell-Küche hineingehen. Die Familie hat letztes Jahr bei einem Contest für schön dekorierte Häuser gewonnen.







△ Auf einem steinigen Plateau mit wunderbarer Aussicht über die Hügel und die besonderen Steinformationen des Nationalparks besichtigen wir eine Höhle. Der Aufstieg ist sehr steil, aber er lohnt sich.

▷ In der Höhle finden wir San-Zeichnungen. Diese prähistorischen Zeichnungen sind sehr gut erhalten. Leider gibt es bis heute viele Interpretationen der Zeichnungen, aber wenig stichhaltiges Wissen darüber.

Unser Guide erzählt uns von verschiedenen Interpretationen über die Tier- und Menschenzeichnungen und erklärt uns, dass es hier im Nationalpark hunderte solcher Höhlen mit Zeichnungen gibt. Die hiesige Höhle ist eine der schönsten.



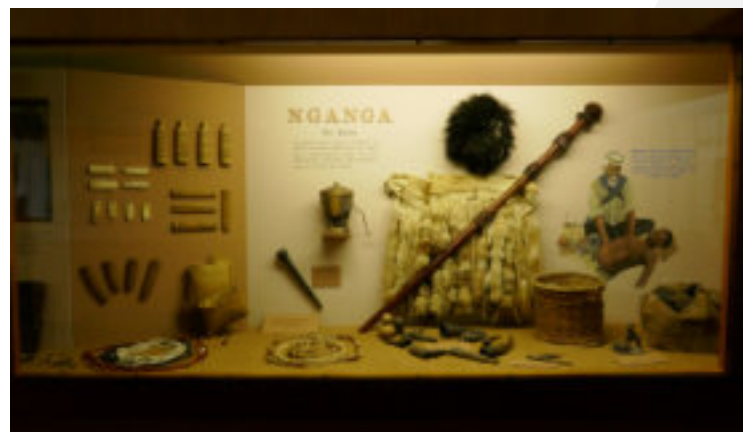




Zuletzt besuchen wir Rhodes Grab mit der „View of the World“. Rhodes war der Gründer von Rhodesia, der Nation aus der Simbabwe herausging. Er war ein mächtiger Vorreiter des Imperialismus und sein Traum war es die Region unter die englische Flagge zu bringen. Im gleichen Zug war er verantwortlich für die Entwicklung der Infrastruktur der Region.

Wir erfahren von unserem Guide noch viel mehr über die Geschichte der Region und des Landes bis unsere Köpfe rauchen.





Wir bemerken bereits jetzt, dass uns das wenige Bargeld, das wir aus Botswana mitgebracht haben, schnell durch die Finger läuft. Simbabwe ist teuer. Außerdem gelingt es uns in Bulawayo überhaupt nicht neues Bargeld von unseren Konten abzuheben. Also versuchen wir überall wo möglich mit Karte zu bezahlen. Leider wollen das viele Verkäufer nicht zulassen und Straßenverkäufer auf dem Markt haben sowieso keine Kartenlesegeräte.



Das Museum von Bulawayo möchte uns auch nicht in bar bezahlen lassen: Eintritt nur gegen Kartenzahlung. Erst als wir den Rezeptionsbereich bereits wieder in Richtung Ausgang verlassen, taucht plötzlich ein Kartenlesegerät auf und wir bekommen doch noch die Gelegenheit die Ausstellung zu besuchen.

Die Ausstellung ist veraltet und die Inhalte wirken sehr zusammengewürfelt und oberflächlich. Wir haben das Gefühl, dass sich hier seit langer Zeit nichts mehr geändert hat.

Tatsächlich werden seit dem Crash viele Dinge einfach nicht mehr auf Stand gehalten und veralten, unter anderem auch Museen.

Die Sektion über die Nganga finde ich sehr spannend. Leider ist die Ausstellung auch hier sehr oberflächlich. Ich hätte gerne mehr über die afrikanischen Doktoren bzw. Schamanen erfahren.



Die Parkanlage von Bulawayo ist riesig. Man kann sehen, dass es einmal eine tolle Anlage war. Leider sieht man aber auch hier, dass die Anlage jetzt verwittert und sich keiner mehr um ihren Erhalt kümmert. Vor allem im weiter unten liegenden Bereich des Parkes, sieht die Anlage sehr heruntergekommen aus.

Obwohl wir uns bisher tagsüber sehr wohl und sicher gefühlt hatten, gibt es im Park dann doch noch eine komische Begegnung: Ein großer schwarzer Mann verfolgt uns kurz, tritt schließlich nahe an uns heran und greift mir wiederholt an den Hintern. Erst nachdem ich nach seinen riesigen Pranken greife, sie festhalte und ihn beschimpfe, zottelt er widerwillig ab. Zum Glück.





△ Die Busfahrt Richtung Masvingo läuft wirklich glatt und vergeht schnell. Nur der Beginn ist bemerkenswert: als wir in den Bus einsteigen wollen, sind die Türen geschlossen und uns wird gesagt: „they are praying“. Wir warten. Nach einigen Minuten gehen die Türen auf, wir dürfen einsteigen und schon geht es los. Kurze Zeit später bekommen wir sogar richtige Sitzplätze und müssen nicht mehr vorne auf dem Motorblock und auf dem Behelfssitz ausharren.

In Simbabwe wird auf längeren Fahrten immer ein kurzer Stop für den Klobesuch und einen Imbiss eingeplant. Außerdem werden wir erfahren, dass das Gebet vor dem Reiseantritt bei längeren Fahrten ebenfalls immer stattfindet.

▷ In dieser Region erleben wir „die besten Toiletten“ seit Beginn unserer Reise. Fast nie gibt es Türen und fast immer stinkt es bestialisch. Oft ist die Toilette nur ein Loch im Boden oder auf einer Sitzbank über dem eine Spülung hängt. Selten gibt es fließendes Wasser, weder in den Toilettenspülungen noch in den Waschbecken. Vorteil dieser Art von Sanitäranlagen ist, dass man nichts berühren muss. Das möchte man hier wirklich nicht.







Als wir in Masvingo ankommen, ist es noch hell und ich beginne schon einmal mit einer kurzen Stadterkundung. Die Stadt ist relativ klein und gemütlich, hat aber viele Märkte und sehr freundliche und neugierige Einwohner.

Auf dem Markt werde ich oft von Verkäufern angesprochen. Wenn den Verkäufern klar wird, dass ich nichts kaufen will, möchten sie eben wissen woher ich komme, was ich hier mache, wohin ich gehe und warum ich Fotos mache. Von einer lustigen Verkäuferin bekomme ich meine zweite kurze Sotho-Unterrichtsstunde.

Zwar gibt es sehr viele Verkaufsstände, aber auch hier ist das Warenangebot eher spärlich. Die Waren wiederholen sich: Getreide, Bohnen, die üblichen Obst- und Gemüsesorten. Besonders fallen mir aber zwei Produkte auf: kleine lila-weiße Kristallsteine und die getrockneten Delikatess-Raupen, die ich bereits in Bulawayo erspät habe.







△ Genauso wie in Bulawayo sind die Straßen schön breit und die lilafarbenen Jacarandabäume zieren die Straßenränder.

Auf den Gehwegen sitzen verstreut Straßenverkäufer, die ihre Früchte, Gemüse und anderen Waren anpreisen. Alles wirkt sehr entspannt und gemächlich, nur im Supermarkt und auf den Märkten ist mehr los.

▽ Kurz vor Dämmerung entdeckte ich etwas außerhalb des Stadtzentrums diesen riesigen Markt. Eigentlich hatte ich aus der Entfernung nur viele Hütten gesehen und mich gefragt, ob es hier in Simbabwe auch Armenviertel bzw. Locations wie in Südafrika gibt. Der Markt ist toll. Von

lebenden Tieren über Getreide und andere Lebensmittel bis zu Kleidung und Schuhen gibt es alles. Leider bin ich spät dran und viele der Verkaufsstände sind schon abgebaut. Trotzdem ist es noch überall geschäftig und ich werde auch hier oft angesprochen. Als ich mich beim

bummeln mit einem jungen Mann unterhalte, ruft dieser während unserer Unterhaltung seinen Freunden stolz zu: „she’s my friend“. Von einem anderen Mann bekomme ich gleich einen Heiratsantrag, sogar bevor ich seinen Namen kenne. Wenn ich aber bemerkbar mache, dass ich genug

davon habe, lassen mich die Leute normalerweise sofort in Ruhe und verabschieden sich meist mit „see you tomorrow“. Es gefällt mir, dass die Leute hier nicht so aufdringlich sind, sondern eher im Spaß oder aus Neugierde mit mir ins Gespräch kommen.







▽ In der Nacht hat es schlimm gestürmt und wie aus Eimern geschüttet, trotzdem sind heute morgen die Straßen schon wieder trocken und es ist noch heißer und schwüler als sonst.

Wir wollen heute nach Great Zimbabwe. Im Hostel fragen wir nach dem Weg. Das Mädchen, das in unserem Hostel putzt, erklärt sich sofort bereit uns bis zum Taxistand zu bringen, wo die Taxis nach Great Zimbabwe fahren.

△ Im Taxi, das wir dort nehmen, brechen wir einen Rekord: in den winzigen Kleinwagen werden 10 Personen inklusive Gepäck gesteckt – jeweils zwei Personen auf Fahrer und Beifahrersitz, Carmen und ich gemeinsam mit drei weiteren Personen auf der Rückbank und ein Mann, zwei große Koffer und einiges Kleinzeug im Kofferraum. Wir sind uns nicht sicher, wie der Fahrer von seiner Sitzhälfte aus kuppeln und schalten kann. Unsere Vermutung ist, dass sich die beiden Männer die Arbeit teilen, anders können wir

es uns nicht erklären. Auf diese Weise fahren wir zügig über die Landstraße und kommen nach etwa 20 Minuten heil am Eingang zu Great Zimbabwe an.







Die Ruinenstadt von Great Zimbabwe ist eine der bedeutendsten vorkolonialen Stätten auf dem afrikanischen Kontinent. Während der Blütezeit lebten hier bis zu 18000 Einwohner. Außerdem wurde von hier aus das Königreich regiert, das sich über das gesamte Areal des heutigen Simbabwe und über Teile Mosambiks erstreckte.

Auf dem Hügel, den wir als erstes besichtigen, regierten und lebten die Monarchen. Der Hügel war Zeichen ihrer Macht und schützte sie zugleich. Wir werden heute zwei Stunden lang von einem Tourguide durch die Ruinen geführt.





Bei der heutigen Hitze ist der Aufstieg zum Hügel sehr anstrengend. Die obige Aussicht ist die Mühe aber allemal wert.

Das Areal auf dem Hügel ist sehr weitläufig und es gab offensichtlich viele verschiedene Wohn- und Lebensbereiche für den König, seine Berater, Priester und Soldaten.

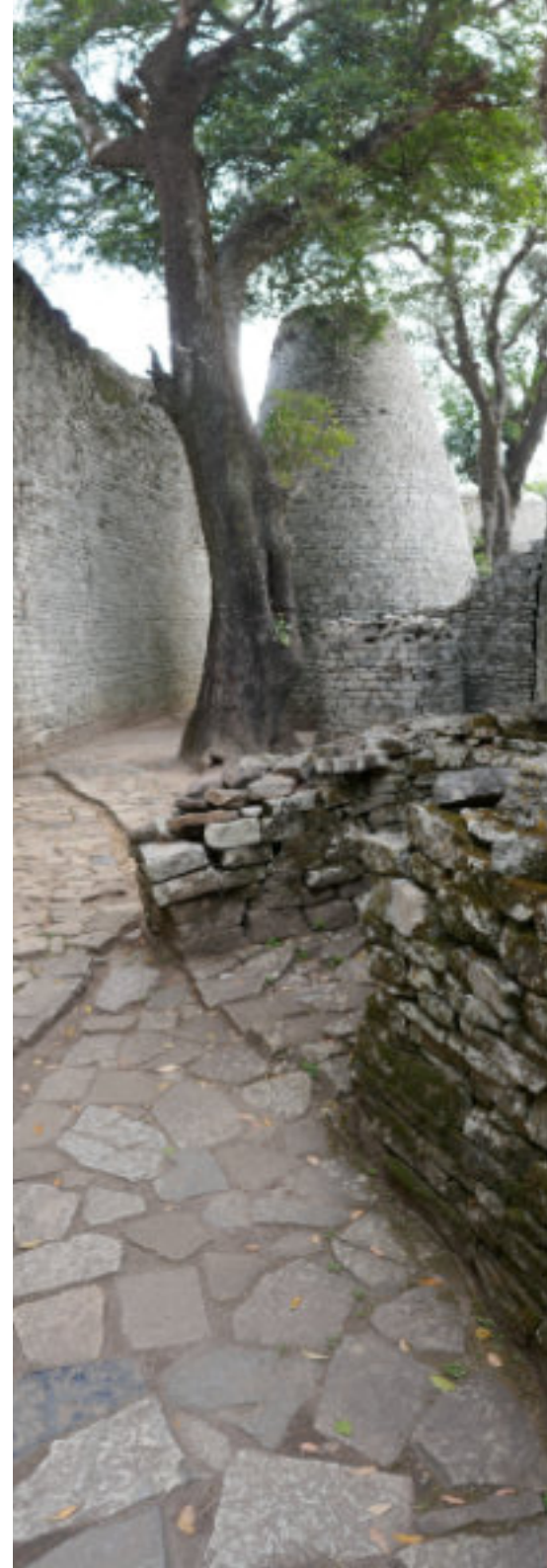
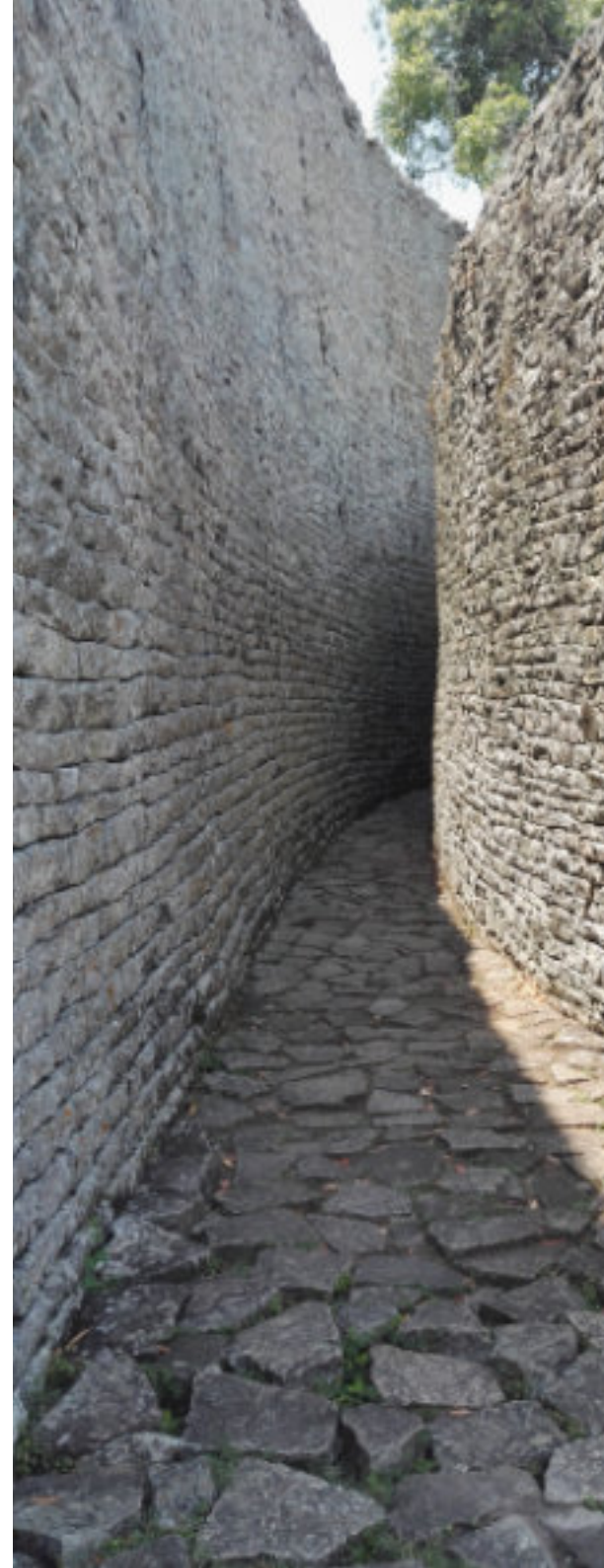
Sogar ein Buschtelefon gab es: eine Höhle, die ein tolles Echo wiederschallt, das im Tal gut hörbar ist. Unser Guide führt uns das Echo natürlich gleich vor und wir bekommen sogar Antwort. Aus dem Tal.





- △ Auf der Ebene unterhalb des Königshügels gibt es neben weiteren Ruinen auch ein traditionelles Museums-Dorf. Einige der Bewohner führen uns ihre Musik und rituelle Tänze vor.





▷ Diese enge Steintreppe war damals der einzige direkte Zugang zum Hügel der Monarchen. Abgesehen davon gab es auf der anderen Seite des Hügels nur einen Pfad zu einem See, der für die bediensteten Mädchen zum Wasserschöpfen diente.

▷ Der bedeutendste Bau der alten Ruinenstadt ist der 10m hohe konische Turm, der sich im Inneren der „Great Enclosure“ befindet und zusammen mit vielen anderen Lebens- und Wohnbereichen von einer bis zu 11 m hohen Mauer umgeben wird. Weder für die Konstruktion des Turmes noch für die Mauern wurde Mörtel benutzt, alle Mauern bestehen ausschließlich aus präzise aufeinander gelegten Steinen. Die Bedeutung des konischen Turmes ist nicht ganz klar, unser Guide erklärt uns, dass die Konstrukteure mit diesem Turm vermutlich vor allem ihre Baukunst zur Schau stellen wollten.

Wir verbringen fast den ganzen Tag auf dem Areal der Ruinenstadt, besuchen das kleine Museum, entfliehen der Hitze im Schatten der Bäume, sind froh über den kleinen Shop in dem es kühle Getränke gibt, machen einen kurzen Waldspaziergang und schlendern nochmal allein durch die Ruinen.

▷ Außer uns und einer Schulklasse gibt es nur wenige Besucher. Dieses simbabwische Paar bittet uns schüchtern um ein Foto mit uns. Das machen wir natürlich gerne und freuen uns auch darüber selbst ein Foto zu bekommen.







Innerhalb der „Great Enclosure“ lebten die vielen Frauen und Nachkommen des Königs sowie andere wichtige Personen des Staates. Da viele Mauern innerhalb und auch außerhalb der „Great Enclosure“ eingefallen waren, mussten diese nachgebildet werden. Der konische Turm und die ihn direkt umgebenden Mauern sind laut unserem Guide aber Originalbauten.







▷ Der Verkäufer auf diesem Bild erklärt uns stolz, dass die Raupen, die man bei ihm kaufen kann eine herausragende Delikatesse sind und dass sie frittiert sehr lecker schmecken.







△ Spät nachmittags besuchen wir nochmals den Markt in Masvingo. Auch hier werden wir um Fotos gebeten und freuen uns wieder, dass wir auf diese Weise Fotos mit den lokalen Leuten bekommen. Neben der Bitte um Fotos bekommen wir hin und wieder auch Heiratsanträge. Nicht selten erklären uns die Herren, dass sie unbedingt eine

weiße Frau haben möchten – manchmal bekommen wir den Heiratsantrag sogar bevor wir ein anderes Wort mit den Herren gewechselt haben. Die Leute sind sehr herzlich und aufgeschlossen, sie sind interessiert an uns und fragen uns über Deutschland aus, erzählen uns auch gerne von Simbabwe oder bringen uns einige Brocken Shona bei.





Der Markt ist sehr groß und verwinkelt. Zum Größten Teil werden Kleidung und Haushaltswaren angeboten. Vor allem im zentralen Bereich sind die Warenstände komplett mit Planen bedeckt und es wirkt deshalb sehr düster.

Da es so langsam wieder zu regnen beginnt und die Dämmerung schon einsetzt, sind viele Stände schon leerräumt. Wir schlendern durch die engen Gänge und begutachten das verbleibende Warenangebot auf den Wühltischen.







Unser momentan größtes Problem ist „Cash“. Zwar haben wir in Botswana nochmals Rand getauscht, aber durch Busfahrten und Marktbesuche ist dieser Vorrat bereits fast aufgebraucht.

Im Supermarkt und in Restaurants können wir zwar mit Karte bezahlen, aber für die anstehende Busfahrt nach Harare und für die Bezahlung unserer Betten im Dorm des hiesigen Backpackers werden wir Bares brauchen.

Jeden Morgen um 8 Uhr entstehen lange Schlangen vor den Eingängen der Banken. Heute reihen wir uns in diese Schlangen ein und versuchen Ansprechpartner zu finden, die uns sagen können, wie wir an „Cash“ kommen.

Leider werden wir mit unseren internationalen Kreditkarten von einer Bank zur nächsten geschickt. „Cash“ gibt es in geringen Mengen nur für die Kunden der jeweiligen Bank.

Uns wird geraten zu „Barclays“ zu gehen. Bei Barclays fragen wir direkt nach dem Manager und lassen nicht locker, bis wir an seinem Schreibtisch sitzen. Auch er kann uns nicht helfen, plaudert aber gerne mit uns. Wir erklären ihm unsere Lage und bitten um Mitleid und Hilfe.

Nach viel Hin und Her erklärt er sich schließlich bereit uns von seinem privaten Bankkonto 100\$ auszuzahlen. Wir werden ihm den Betrag überweisen. Obwohl wir die Überweisung nicht sofort machen können, möchte er weder eine Quittung noch Kontaktdaten, er drückt uns nur seine Karte und das „Cash“ in die Hand. Wir freuen uns sehr darüber, bedanken uns mehrfach und geben ihm trotzdem unsere Kontaktdaten. Nach fast 3 Stunden warten und betteln sind wir jetzt endlich wieder flüssig.

Allerdings wird diese Überweisung sehr teuer für uns. Inklusive Überweisungsgebühren, Wechselgebühren etc. werden mir für eine 100\$-Überweisung 117,61€

abgezogen. Damit hatten wir nicht gerechnet, eine andere Wahl hatten wir aber leider auch nicht.

Zum Glück ist im Backpackers der Manager heute morgen anwesend, wir möchten unser hart erkämpftes Bares nicht so einfach ausgeben und erklären ihm deshalb, dass wir nicht genug Bargeld besitzen, um unsere Rechnung zu bezahlen. Auch der Manager hat keinen Zugang zu einer „Swipe-Machine“.

Nach langen Diskussionen macht er es schließlich möglich, dass wir in einem Geschäft nebenan mit unseren Karten eine imaginäre Rechnung bezahlen, unsere Kreditkarte durch die Swipe-Machine ziehen und er das Bargeld ausgehändigt bekommt.





In Harare wohnen wir in einem Backpackers etwas außerhalb des Stadtzentrums. Am ersten Morgen gehe ich in der Umgebung spazieren und komme erneut schnell mit den Passanten ins Gespräch. Auch werde ich darauf angesprochen Selfies mit mir machen zu lassen oder es werden einfach ungefragt Fotos von mir aufgenommen.

Außerdem bekomme – auch von Frauen, die vorbeilaufen – Komplimente für mein Kleid, werde beim Spaziergehen begleitet und bekomme mal wieder einige Heiratsanträge.

△ Diese große von Jacaranda Bäumen gesäumte Allee gefällt mir ganz besonders, sie führt bis in die Stadt hinein. Ich laufe nicht ganz so weit, sondern biege am Golfplatz ab und wundere mich über das von Militärs bewachte riesige Haus des Präsidenten





△ Sebastian, unser AirB&B-Host aus Bulawayo ist zufälligerweise ebenfalls in Harare. Er holt uns nachmittags am Backpackers ab und möchte uns Harare zeigen. Außerdem wollen wir eventuell auch in den nächsten Tagen gemeinsam mit ihm in den Manapools-Nationalpark fahren. Das muss geplant werden. Die kurze Stadtführung, die wir von Sebastian durch den modernen Teil von Harare bekommen, ist jedenfalls ein guter Beginn um uns in der Stadt zurechtzufinden und ein gemeinsames kühles Getränk in er schönen Parkanlage ist uns ebenfalls sehr willkommen.

◁ In Sebastians altem Kombi fahren wir später kreuz und quer durch die Stadt und wundern uns über die Dinge, die am Straßenrand verkauft werden – wenn man genau hinschaut werden die komischsten Dinge verkauft, z.B. Zimmerpflanzen, Tierfutter, etc. Wir fahren zu unterschiedlichen Orten an denen Touris unterwegs sind um dort andere Leute zu finden, die uns auf unserem Trip zu den Manapools begleiten möchten und mit denen wir die Kosten teilen könnten. Leider ist unsere Suche nicht erfolgreich und nach einigem Hin und Her werden wir unser Vorhaben mit Sebastians Kombi zu den Manapools

zu fahren, unter anderem aus Kostengründen aufgeben.

◁ Sebastian und Eric behaupten, dass man von den Straßenverkäufern wirklich alles erhalten könnte. Man müsse nur lange genug herumfahren um die verschiedenen Produkte zu finden. Ich denke die beiden haben Recht, von Gemüse und Obst, Scheibenwischer, Werkzeug bis zu Küchenutensilien gibt es alles an der Straße von fliegenden Verkäufern zu kaufen.





△ Auf einem Hügel außerhalb des Stadtzentrums genießen wir Nachmittags gemeinsam mit Sebastian und Eric, einem Freund von Sebastian, die herrliche Aussicht. Wir lernen auch einen Kampfsporttrainer kennen, der hier regelmäßig Trainings veranstaltet. Carmen wird morgen wiederkommen und mittrainieren.

△ Am nächsten Tag sind wir allein in der Stadt unterwegs. Spazieren nochmal durch den schönen Park wo viele Leute

einfach den Schatten der Bäume genießen und sich ausruhen.

△ Auch Polizisten ruhen sich im Schatten aus. Wir finden dieses Bild sehr skurril und machen heimlich Fotos.





Endlich haben wir die Gelegenheit die frittierten Raupen auszuprobieren. Dieser Verkäufer lässt uns vorab jeweils eines der Insekten probieren. Es schmeckt nicht schlecht, ist ein frittiertes, gut gewürzter Snack. Wir entscheiden uns allerdings lieber für ein normales Sadza, Fleisch und Rape.

- △ Das traditionelle Essen der lokalen Take-Aways ist im Vergleich zu Burgern, Pizza oder richtigen Restaurants sehr günstig und schmeckt uns auch immer sehr gut. Pro Portion kostet es normalerweise zwischen 1,50\$ und 3\$. Allerdings sind die Auswahlmöglichkeiten meist eingeschränkt.
- △ Ein typischer Teller sieht so aus: Sadza, ein Brei aus Maisstärke (in Südafrika auch Pap genannt), Fleisch, hier gibt es meist die Auswahl zwischen Steaks, Hühnchenschlegeln, Rinderpfoten oder einem Stew, dazu gibt es Rape, ein grünes Gemüse, das uns an Kohl erinnert und wirklich lecker schmeckt. Natürlich wird mit den Fingern gegessen.







△ Außer dem ziemlich modernen Teil der Stadt, den wir gestern mit Sebastian und Eric angeschaut haben, gibt es auch noch einen Bereich, der deutlich weniger herausgeputzt und deutlich geschäftiger ist.

▷ Hier gibt es viele Märkte, die Autos und vielen Combi-Taxis fahren hupend an den kreuz und quer strömenden Passanten vorbei und alles ist extrem chaotisch und geschäftig.

Mir gefällt der Trubel und das Chaos auf den Straßen. Deshalb spaziere ich den gesamten Nachmittag kreuz und quer durch die Stadt, lasse mich in kurze Gespräche verwickeln und versuche so viele Details zu entdecken wie ich kann.







△ Die größeren Marktplätze sind meist mit großen Plastikplanen überspannt und die Waren und Verkaufsstände darunter sind dicht aneinander gepackt. Im Vergleich zur offenen Straße ist es hier dunkel, eng und das Gedränge ist noch größer. Anders als auf diesem Foto ist es meist sogar zu dunkel und zu eng um zu fotografieren. Ich werde ständig angesprochen und fast jeder grüßt mich. Viele Verkäufer rufen mich zu ihnen her und wollen mir eigentlich nur die Hand geben, mich begrüßen und kurz mit mir reden. Auch in der Großstadt sind die Leute sehr neugierig auf mich und ich fühle mich ständig beobachtet.



△ Auf der offenen Straße werden die Waren einfach auf den Gehwegen ausgebreitet und verkauft. Meist sitzen Frauen mit ihren Babys auf dem Rücken neben einem kleinen Tuch auf dem ein großer Haufen einer speziellen Ware aufgebaut ist.



△ Schon von weitem höre ich diese beiden Straßenmusiker. Ich nehme an, die beiden sind Vater und Sohn. Mit E-Gitarre, Schlagzeug und Gesang machen sie tolle Musik auf einem kleinen Kreisverkehr und die Leute versammeln sich um sie herum. Ich habe schon seit langer Zeit keine Straßenmusiker mehr gesehen und freue mich darüber.



△ Als ich weitergehe entdecke ich eine kleine Bühne auf einem großen Platz. Auch hier wird Livemusik gespielt, darüber freue ich mich nochmal und mische mich ins Publikum. Die Musik ist eine Art Rap mit E-Gitarre und Vocals. Es gefällt mir sehr. Die Stimmung ist toll. Nach kurzer Zeit sind plötzlich hektische Pfliffe zu hören und im Publikum entsteht Hektik. Alle rennen schnell weg. Ich erschrecke, mit rasendem Puls renne ich einfach mit und verstehe überhaupt nicht was passiert.

Zum Glück dauert es nur wenige Sekunden bis die Musiker auf der Bühne die Masse beruhigen und alles ganz schnell wieder normal wird. Die Masse strömt langsam zurück, die Musik geht weiter und ich bin mit einem riesigen Schreck davongekommen. Allerdings stelle ich mich jetzt lieber an den Rand des Platzes und beobachte alles aus einer gewissen Entfernung. Was der Auslöser dieser kleinen Panik war, werde ich nicht erfahren.





▷ Abseits der Marktstände finden sich überall die Verkäufer, die mit kleinen Decken und sehr übersichtlichen Auswahl an Waren am Straßenrand sitzen. Manche verkaufen nur einzelne Bonbons oder Kaugummis. Ich frage mich wie sich der Verkauf so günstiger Waren überhaupt lohnen kann. Es scheint, als ob die Leute hier lieber ein paar wenige Cents beim Verkaufen verdienen, als zu Hause zu bleiben. Jeder Cent zählt.

▷ Gertrud verkauft Butternut und Karotten. Sie und ihre Standnachbarinnen haben mich auf meine Shorts angesprochen und mich davon überzeugt, dass ich unbedingt eines der traditionellen Tücher kaufen muss, um es mir wie eine afrikanische Frau umzubinden. Bis dahin bekomme ich das Tuch einer Standnachbarin umgewickelt und alle sind der Meinung dass es mir steht und ich nun unbedingt dabei helfen muss, die Butternuts zu verkaufen.

Gerne helfe ich und Gertrud erzählt jedem Passanten stolz, dass ich ihre neue Schwiegertochter sei. Außerdem haben wir auch Zeit für eine kurze Unterhaltung. So erzählt sie mir, dass sie jeden Tag von Montag bis Sonntag hier arbeitet, meist um 12 Uhr nachmittags beginnt und erst abends um 10 Uhr nach Hause geht. Ihr zu Hause ist natürlich weit außerhalb der Stadt.







△ Am späten Nachmittag bin ich froh zurück in den moderneren Teil der Stadt zu kommen. Hier ist es weniger chaotisch und weniger laut. Die Märkte finde ich zwar toll, aber nach einigen Stunden sind das Chaos, die Lautstärke und die vielen Menschen selbst für mich zu viel. Ich spaziere noch eine ganze Weile auf immer leerer werdenden Straßen aus der Stadt heraus bis zu unserm Backpackers.





△ Eigentlich möchte ich heute den „Heroes Acre“ außerhalb der Stadt besuchen. Mit dem Combi-Taxi fahre ich bis dorthin. An der Rezeption werden dann aber 10\$ Eintritt von mir verlangt. Selbst der Rezeptionist muss zugeben, dass das ein stolzer Preis für das kleine Steinmonument mit einem veralteten, winzigen Museum ist, er kann am Preis allerdings nichts ändern. Als er dann auch noch keine Kartenzahlung akzeptiert, winke ich ab. 10\$ Cash sind für mich in diesem Land einfach zu wertvoll, als dass ich sie für diese kleine Attraktion ausgeben würde.

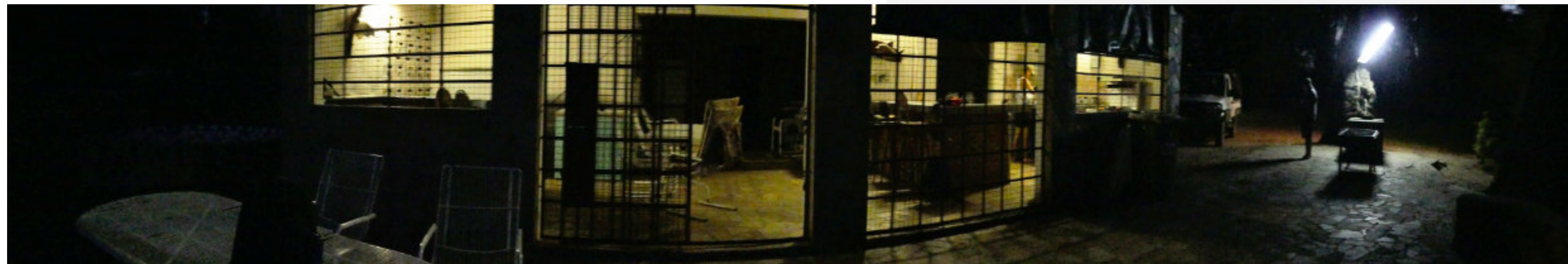
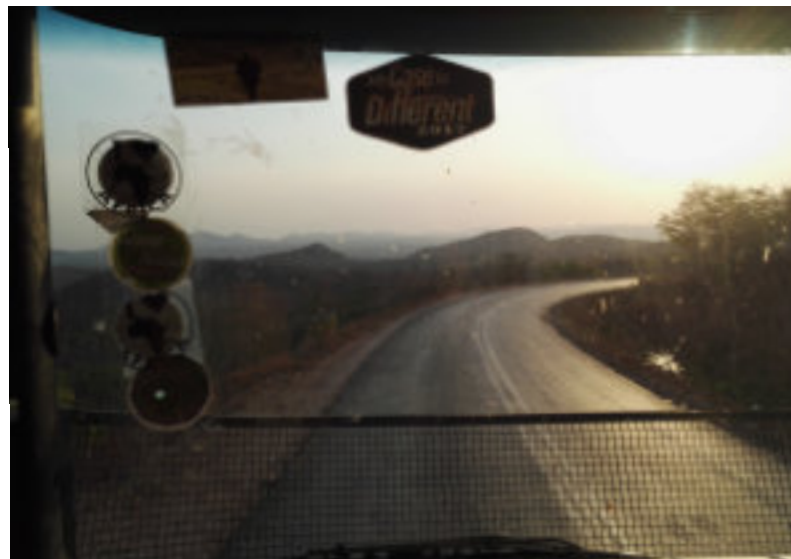
Ich unterhalte mich noch eine Weile nett mit dem Rezeptionisten und steige dann, ohne das Monument aus der Nähe gesehen zu haben, an der naheliegenden Schnellstraße wieder in ein Combi-Taxi ein. In diesem Fall besuche ich lieber nochmal das bunte Treiben und die Märkte in der Stadt. Außerdem habe ich so die Gelegenheit auf den Märkten günstiges Gemüse und Obst einzukaufen. Das muss ich zwar auch in Cash bezahlen, aber es kostet oft nur einen Bruchteil des Preises aus dem Supermarkt und es macht mir viel mehr Spaß die lokalen Lebensmittel vom Markt zu kaufen.

Mit einem Gericht vom Take-Away-Stand und etwas gekochtem Gemüse von der Supermarktheke setzte ich mich wie viele andere Leute auf ein Bänkchen im Park. Nach einiger Zeit setzen sich diese beiden neugierigen Studenten neben mich. Wir beginnen uns gegenseitig über das Leben in Deutschland und Simbabwe auszufragen. Sprechen darüber wie Beziehungen hier und dort funktionieren, diskutieren über Politik, Inflation, Landreform und einige andere Schwierigkeiten, die dieses Land gerade erlebt.

▷ Der Nachmittag vergeht wie im Flug und ich muss mich schließlich beeilen um noch rechtzeitig vor der Dunkelheit wieder in unserem Backpackers anzukommen.







▽ Chirundu ist eine Grenzstadt zwischen Simbabwe und Sambia, wir machen uns im Minitaxi auf den Weg. Eigentlich hatte unser Conductor, der Busbegleiter, auch zugesichert, dass das Taxi bis Chirundu fahren würde. In Karoi, noch mindestens zwei Stunden von Chirundu entfernt, werden wir dann aber an der Straße „abgestellt“. Unser Conductor bittet einige der dort wartenden Männer darum uns eine Mitfahrgelegenheit zu organisieren, drückt uns einen Teil des ursprünglichen Fahrpreises in die Hand und verschwindet.

▽ Die Herren halten nach kurzer Zeit einen Truck für uns an. Wir springen zum Truckfahrer und einer kleinen Familie, die - wie uns versprochen wird - nur noch wenige Kilometer mit uns weiterfahren wird, hinein. Schon nach wenigen Minuten erreichen wir einen Roadblock. Roadblocks sind Polizeikontrollen, die hier in Simbabwe an fast jeder Straße stattfinden. Die meisten Leute erzählen uns, dass die Polizisten dort nach Lust und Laune Bußgelder verteilen, sich schmieren lassen, oder das Bußgeld einfach direkt in

die eigenen Taschen fließen lassen. Das ist möglich weil sich die Polizisten ihre Beleg-Blöcke einfach selbst drucken lassen. Wir müssen uns jedenfalls im Truck vor jedem Roadblock hinter einem Vorhang verstecken oder uns flach hinlegen, so dass die Polizisten uns nicht sehen und unser Fahrer durchgewunken wird.

Da bereits die Busfahrt langsamer als erwartet war und vor allem die Truck-fahrt sehr langsam vorangeht, wird uns klar, dass wir heute nicht mehr bei Tageslicht in Chirundu ankommen werden. Wir haben noch keine Übernachtung reserviert und versuchen jetzt telefonisch einen Zeltplatz zu organisieren. Das ist allerdings deutlich schwieriger als gedacht. Wir kämpfen mit Funklöchern und damit, dass die wenigen Zeltplätze und Lodges in Chirundu weit außerhalb liegen und ausgebucht sind.

Schließlich organisiert uns eine nette Dame von „Tiger-Safaris“ eine private Unterkunft wo wir unser Zelt aufbauen können. Wir sind sehr froh darüber, denn als wir

in Chirundu ankommen ist es bereits dunkel und vor der Grenze gibt es eigentlich nur Tankstellen, kleine Verkaufsstände und eine lange Schlange mit wartenden Trucks. Es wäre sehr schwierig und vermutlich auch gefährlich geworden hier zu dieser Zeit noch eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden.

▽ Any, die nette Dame vom Telefon, holt uns an einer Tankstelle in Chirundu ab und bringt uns zu einem rustikalen Ferienhaus für Angler. Zunächst sollen wir im Eingangsbereich zelten. Allerdings ist Any wegen der Elefanten und Nilpferde besorgt und als sie dann auch noch einen Anruf bekommt in dem ihr mitgeteilt wird, dass die Ranger des Nationalparks heute Nacht Paviane jagen, entschließt sie uns lieber im Haus übernachten zu lassen. Außerdem erledigt sie Telefonate um zu verhindern, dass heute Nacht in unserer direkten Umgebung gejagt wird.

Any verspricht morgen nochmal bei uns vorbeizukommen und stellt uns ihre Angestellten vor, die sich um das

Anglerhaus kümmern. Als wir anschließend allein gelassen werden genießen wir es das Ferienhaus für uns allein zu haben. Wir kochen unser Notfallessen, das wir für solche Gelegenheiten immer im Rucksack dabei haben und genießen es bei Kerzenschein auf der Terrasse direkt auf den Sambesi zu schauen. Der Sambesi ist der mächtige Grenzfluss zwischen Simbabwe und Sambia

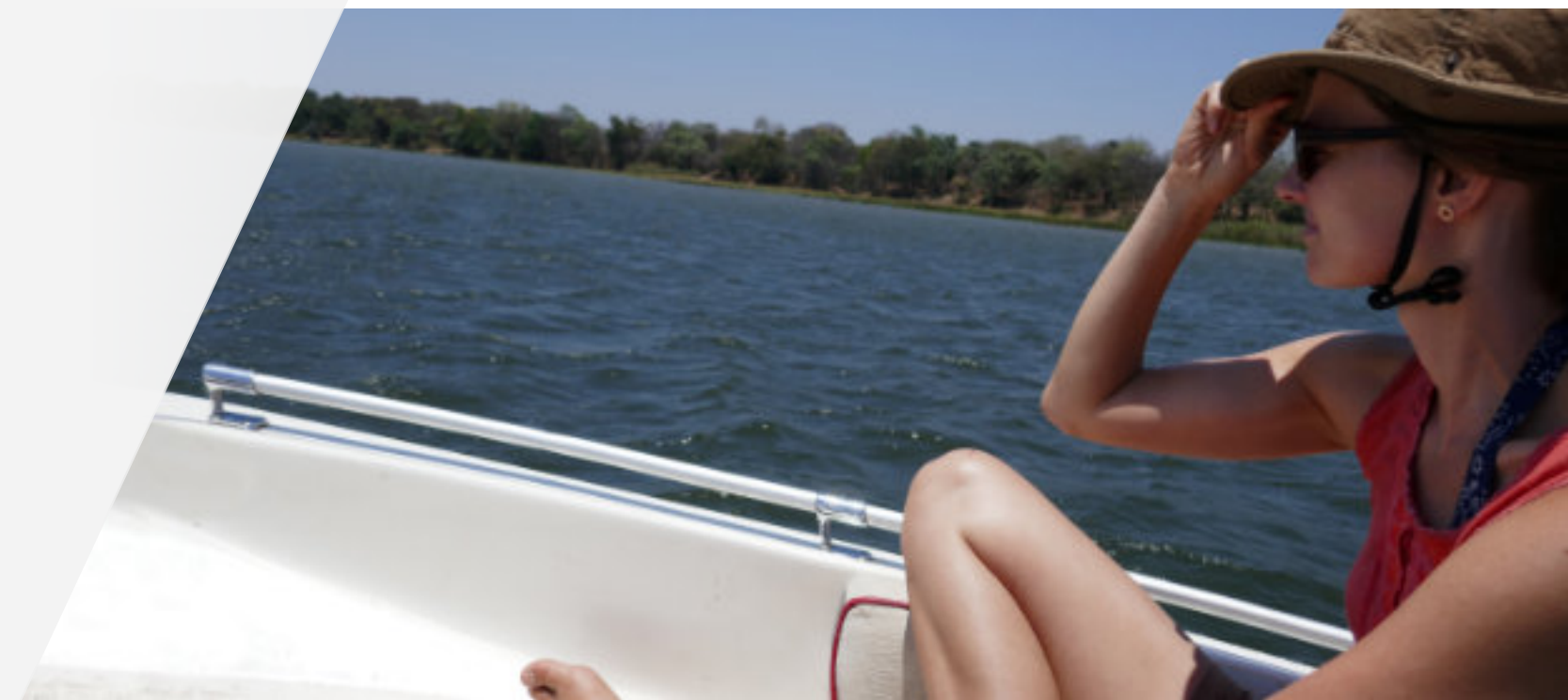




Der Tag beginnt mit einem gemütlichen Frühstück auf unserer Terrasse mit wunderbarer Aussicht über den Sambesi. Danach holen uns Any und ihr Ehemann Jim für eine Bootsfahrt ab. Die beiden haben uns kurzfristig dazu eingeladen und so dürfen wir bei einem kleinen Familienausflug dabei sein. Mit dem Motorboot rasen wir über das vom Wind aufgewühlte Wasser. Any und Jim ärgern sich über die unruhige Fahrt – ich dagegen finde die wacklige Fahrt toll und spannend.



Nach einer halben Stunde Fahrt treffen wir den Rest der Familie beim Angeln auf ihrem Motorboot im Schatten eines Baumes. Da es unglaublich heiß ist und wir wegen der Krokodile nicht ins Wasser können, gibt es eisgekühlte Drinks, es wird geplaudert, mit steigendem Alkoholpegel immer mehr gescherzt und geangelt. Wir genießen es auf dem Wasser zu sein und uns so mit allen zu unterhalten, als würden wir zur Familie dazugehören.





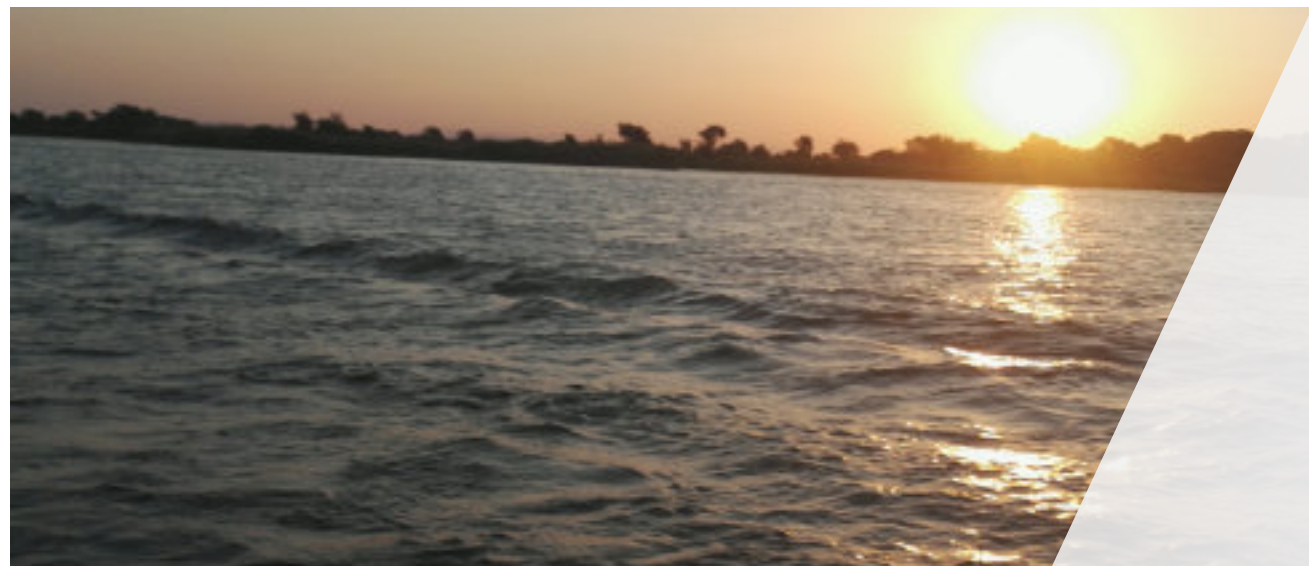


△ Mit den Motorbooten fahren wir zu einer Sandbank. Dort werden wir zum Picknick eingeladen und dürfen uns sogar im Wasser ein bisschen abkühlen. Jim kennt sich am Fluss sehr gut aus, hat genauestens nachgeschaut, ob Krokodile in der Nähe sind und uns dann erlaubt in der Nähe des Bootes zumindest im kühlenden Wasser zu sitzen. Weit vom Boot dürfen wir aber nicht weg. Die Krokodile sind zu gefährlich und es soll hier im Durchschnitt 50 Krokodile pro Kilometer Flussufer geben.

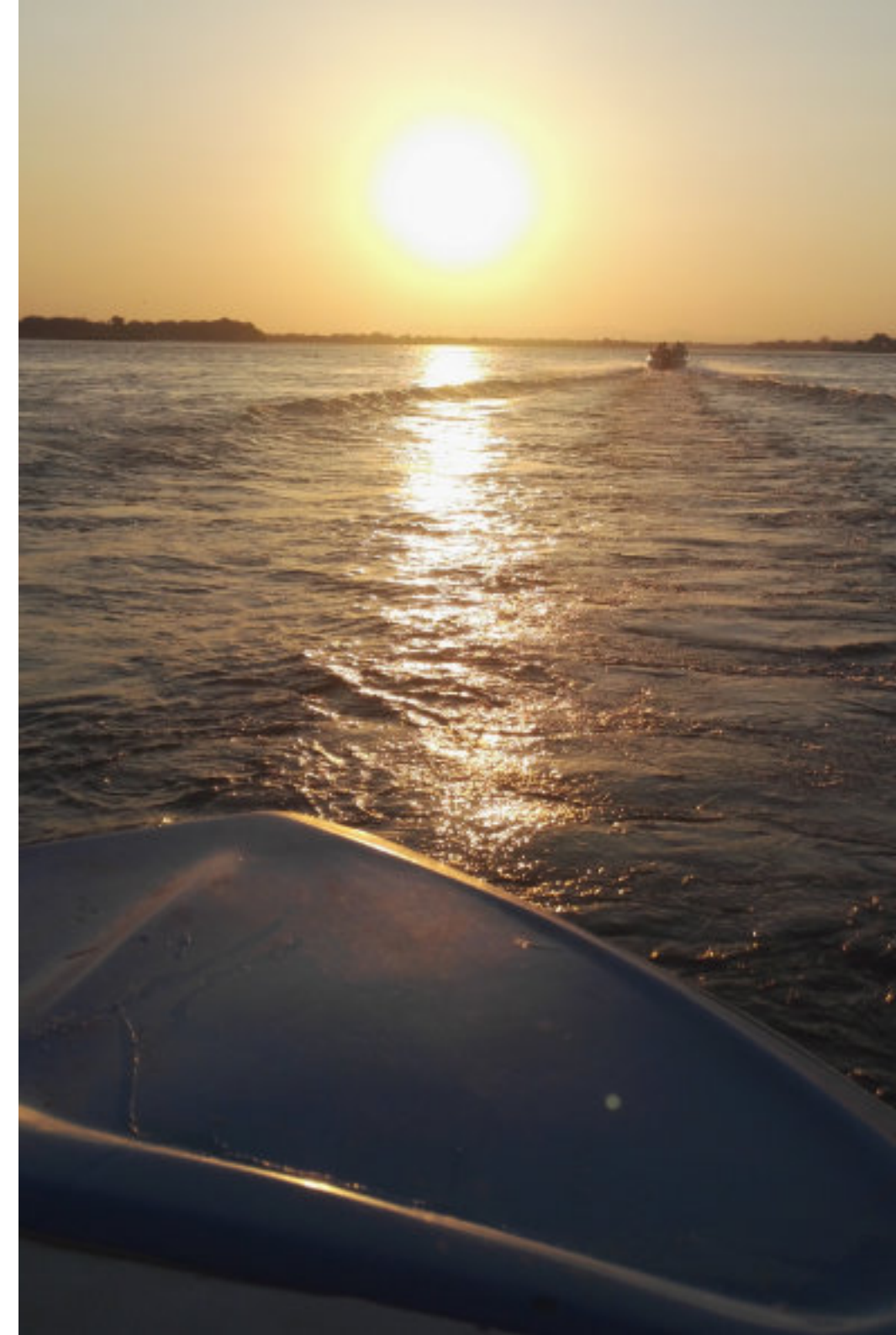
Auf der Rückfahrt fahren wir auf dem kleineren Gepäckboot mit. Hier bekommen wir immer wieder ein bisschen Wasser, das vom Boot aufgewirbelt wird, ab und sind ganz froh darüber.

△ Permanent werden uns kühle Drinks angeboten, die wir einfach nicht ablehnen können/dürfen. Bei den jetzigen Temperaturen schmeckt das kühle Bier aber auch wirklich gut. Trotzdem leere ich die Hälfte davon in den Fluss. So langsam steigt mir der Alkohol einfach zu sehr in den Kopf.





- △ Auf der Rückfahrt erlaubt uns Khurt, auch mal das Steuer seines Schnellbootes zu übernehmen. Für Carmen kann es gar nicht schnell genug gehen. Es ist erstaunlich wie schnell und wendig die kleinen Motorboote sind.
- △ Noch auf dem Sambesi erleben wir einen wunderschönen Sonnenuntergang. Anschließend werden wir zum Abendessen mit der Familie eingeladen und dürfen sogar in eines der Gästezimmer im Haus der Familie umziehen.







Unser eigentlicher Plan war es von Chirundu aus eine Safari in den Mana-Pools-Nationalpark zu machen. Dieser Nationalpark ist bekannt für seine tolle Landschaft und das besonders reiche Vorkommen von Wildtieren. Die Camps sind absolut abgelegen und es ist nicht selten, dass Löwen, Elefanten und Hyänen nachts durch die Camps streichen.

Allerdings finden wir schnell heraus, dass die Safaris hier unglaublich teuer sind. Die viertägige Kanusafari, die wir gerne gemacht hätten, würde uns 870\$ pro Person kosten. Wir entscheiden uns bezüglich unseres Budgets vernünftig zu bleiben, das teure Simbabwe hat unser Reisebudget bereit sehr zusammenschrumpfen lassen.

▷ Diese Entscheidung fällt uns auch leichter, weil Any und Jim einen Boot-Transfer-Service betreiben und uns anbieten, dass wir gemeinsam mit ihnen zu den Mana-Pools fahren dürfen um dort eine Touristen-Gruppe abzuholen. Sie haben mitbekommen, dass wir unsere gewünschte Tour nicht machen werden und auf diese Weise ermöglichen sie uns zumindest einen Eindruck von den Manapools zu erhaschen. Wir freuen uns sehr auf einen weiteren Tag auf dem Boot. Morgens früh um 6 Uhr geht es also los: Die Temperaturen sind jetzt schon angenehm warm und heute ist der Sambesi schön ruhig.

▷ Frühstückspause: Any hat an alles gedacht, wir genießen Kaffee, Tee und leckere Brötchen mit Ei, Bacon und Käse. Neben uns sind heute auch Khurt, der Nachbar von Any und ein neuer Fahrer dabei. Der neue Fahrer wird von Jim eingewiesen und manövriert das Gepäckboot.







△ Die Hinfahrt dauert zweieinhalb Stunden und wir dürfen auf dem etwas größeren Tour-Boot mitfahren. Schon bald sind wir sehr froh über den starken Fahrtwind, denn die Temperaturen steigen heute extrem, wir vermuten über 40 Grad.

▷ Schöner könnte es nicht sein: noch eine Kaffeepause. Wir genießen die Ruhe wenn der Motor nicht röhrt und der Wind nicht jeden Gesprächsversuch wegträgt.







△ An den Manapools dürfen wir während die anderen Touristen in die Boote einsteigen, doch noch ganz kurz an Land.

▽ Die Landschaft ist großartig. Der Fluss ist unglaublich breit und am Flussufer entdecken wir Camps und luxuriöse Lodges.

Es tauchen immer wieder kleine Inseln im Fluss auf, Moore säumen die Ufer und Schilffelder ragen aus dem Wasser. Auf der sambischen Seite erhebt sich eine Bergsilhouette.









△ Bereits auf dem Hinweg hatten wir einige Elefanten, Büffel und viele Hippos gesehen. Jetzt lässt sich diese Elefantengruppe aber wirklich toll beobachten und wir haben Zeit eine Pause zu machen um den Tieren beim Trinken zuzuschauen.

△ Der Baby-Elefant schafft es nicht alleine das steile Ufer wieder hinaufzuklettern. Deshalb helfen gleich mehrere Elefantendamen und schieben das Jungtier mit ihren Rüsseln nach oben: Was für ein tolles Schauspiel.

△ Anschließend kommen die Elefanten durch das Schilf auf uns, bzw. auf den Fluss, zu. Wir entdecken immer mehr Elefanten. Vermutlich werden sie gleich baden gehen.

Vorher bewerfen die Dickhäuter aber ihre breiten Rücken mit Sand. Der feuchte Sand wird einfach mit dem Rüssel nach oben katapultiert.





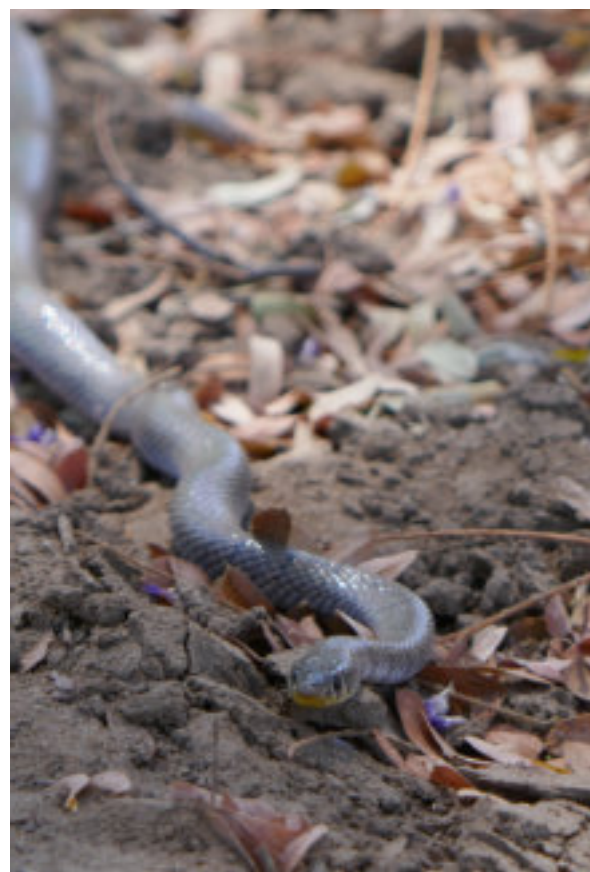


▷ Im Wasser entdecken wir während der Fahrt immer wieder Nilpferdköpfe. Ein ganz besonderes Erlebnis ist es aber als plötzlich zwei Nilpferde am Flussufer aufschrecken und hektisch ins Wasser rennen. Leider erwische ich mit meiner Kamera nur noch eines der Nilpferde.

△ Wir sehen unzählige Hippos. Meistens liegen sie tief im Wasser um ihre sensible Haut zu schützen, nur ihre lustigen Ohren und Augen strecken sie aus dem Wasser. Diese Gruppe zeigt zur Abwechslung mal etwas mehr Haut.







Bereits mittags kommen wir wieder in Chirundu an und fahren für ein Mittagessen zum Tigercamp. Das Camp ist wirklich schön und wir freuen uns darüber, dass der Pool gerade neu gefüllt wird. Außerdem schmecken die Büffel-Burger unglaublich lecker.

Obwohl das Tigercamp relativ nahe an der kleinen Stadt Chirundu liegt, fühlt es sich das Camp ziemlich wild an. Wie fast zu allen Häusern in der Gegend mussten wir mit dem Allrad-Pickup hierher holpern.

△ Auf einem der Wege im Camp entdeckte wir diese kleine Schlange. Die Arbeiter sind der Meinung, dass sie giftig sei, deshalb bleiben wir lieber auf Distanz.

△ Allerlei Getier kriecht, hüpft und schleicht auf den Wänden und in den Ritzen der Camp-Gebäude. Die Toilette teilen wir uns mit Fröschen, Grashüpfer springen uns entgegen und ich finde es besonders toll, dass unzählige Geckos an den Wänden klettern.

△ Wir sitzen den ganzen Nachmittag an der Bar oder kühlen uns im langsam voll laufenden Pool ab. Khurt sorgt ständig dafür, dass wir permanent ein kühles Getränk in der Hand haben und wir unterhalten uns mit den wenigen anderen Gästen, dem Barman und dem Koch.

△ Gegen die vielen alkoholischen Getränke, die Khurt uns serviert, können wir uns kaum wehren. Stattdessen trinken den gesamten Nachmittag lang unsere Gläser so langsam wie möglich aus. Trotzdem steigt uns der Alkohol bei den hohen Temperaturen schnell in den Kopf.

Zugegebenermaßen ist der Pink-Gin-Tonic aber auch sehr lecker und erfrischend.





▷ Plötzlich taucht hinter dem Pool ein Elefant auf. Er wandert seelenruhig durch das Camp und sucht sich die besten Bäume zum fressen aus.

▷ Wir nehmen unsere Drinks, setzen uns in der Nähe des Elefanten ins Gras und beobachten den gemächlichen Dickhäuter aus nächster Nähe. Die Camp-Mitarbeiter und Khurt achten penibel darauf, wie der Elefant reagiert und betonen, dass er ein Wildtier sei. Andererseits erlauben sie uns aber auch dem jungen Bullen wirklich nahe zu kommen. Carmen probiert nach einiger Zeit aus, wie nahe sie dem Elefanten kommen darf. Dieser zeigt sofort an, wenn er findet, dass Carmen zu nahe ist. Als sie ihm zeigt, dass sie seine Geste verstanden hat und sich wieder zurückzieht, beruhigt er sich auch sofort wieder. Khurt erklärt uns, dass dieses Verhalten des Elefanten ganz typisch ist, normalerweise warnen die Tiere, wenn ihnen etwas nicht gefällt, so schnell geraten die Dickhäuter nicht aus der Ruhe. Zurück an der Bar beginnen uns die Einheimischen nun von ihren aufregenden Zusammenstößen mit Wildtieren zu erzählen. Uns wird dabei mal wieder bewusst, wie gefährlich die Wildtiere hier sein können.

▽ Als es dunkel wird, sitzen wir immer noch an der Bar. Jetzt werden wir auf die Nilpferde, die nachts zum Grasen ans Ufer kommen, aufmerksam gemacht. Scheinbar mögen sie den gepflegten Rasen des Camps besonders gerne. Nilpferde können wirklich gefährlich werden, sie gelten sogar als die gefährlichsten Tiere Afrikas. Die meisten tödlichen Unfälle mit Wildtieren werden durch sie ausgelöst. Von einem Guide angeführt, dürfen wir uns trotzdem langsam heranpirschen und den Tieren wieder einmal ganz nahe kommen.











△ Noch am selben Nachmittag werden wir von Khurt eingeladen die nächsten beiden Nächte bei ihm zu übernachten. Er hat mehr als genug Platz, wir bekommen ein eigenes Zimmer mit kleinem Bad und er freut sich über unsere Gesellschaft. Das Haus ist klein und etwas veraltet, aber hat viel Charme mit den Wagenrädern als Fenster und runden Türen erinnert es an ein Hobbithaus.

Wir genießen den tollen Garten direkt am Flussufer, sitzen in den nächsten beiden Tagen viel auf der Terrasse, legen uns in den Pool, der eher die Größe eines Planschbeckens hat und spielen mit dem Hund Gaby. Khurt ist ständig am

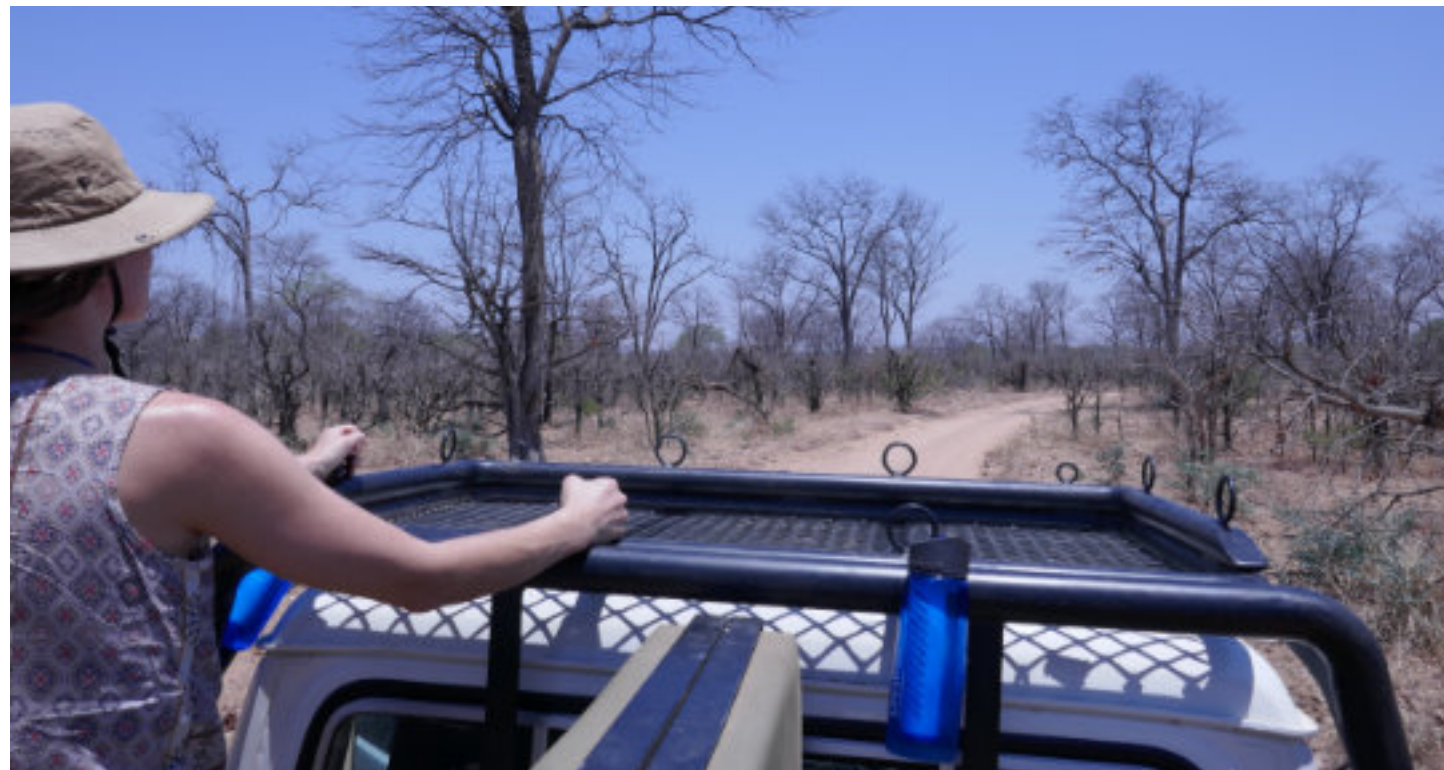
Telefon, muss viel arbeiten, trotzdem unterhalten wir uns bei jeder Gelegenheit gut mit ihm und haben den Eindruck dass er es auch genießt die Terrasse mit uns zu teilen. Außerdem werden wir von Khurts Koch und Haushälter bestens mit Kaffee, Tee und leckerem Essen verwöhnt. Hier in Simbabwe hat fast jeder Weiße eine Haushälterin, einen Gärtner und/oder Koch. Wenn wir versuchen uns selbst beim Spülen oder Aufräumen nützlich zu machen, werden wir jedes mal davon abgehalten: „dafür haben wir ein Maid“ oder „das macht der Koch“, ist dann die Ansage. In unserer Anwesenheit wird Kurth sogar auf der Straße von einem Schwarzen angesprochen, ob er Arbeit für ihn habe.

△ Kurth verneint, er habe nicht einmal genug Arbeit für seine eigenen Leute. Auch wir selbst sind schon einige Male darauf angesprochen worden, ob wir einem Schwarzen Arbeit geben könnten.

▷ Khurts junger Hund Gabster bzw. Gaby ist ein kleiner Wirbelwind. Während unseres gesamten Aufenthaltes in Khurts Haus bespaßt und fordert uns Gaby pausenlos. Er ist wirklich süß. Eigentlich darf Gaby nicht in unser Bett, aber heute hat er es geschafft uns aufzuwecken.







△ Khurt zeigt uns seinen Arbeitsplatz. Er ist im Auftrag von einer deutschen Firma, die sich im Naturschutz engagiert, dabei eine Anti-Wilderer-Truppe aufzubauen. Dazu wird gerade ein Base-Camp für die Ranger aufgebaut, die Ranger werden ausgebildet und das Equipment wird aufgestockt.

Wilderei - das haben wir nun schon oft gehört - ist in Afrika ein enormes Problem. Vor allem Nashörner und Elefanten werden gnadenlos getötet. Gerade die Population der Nashörner ist dadurch bedenklich geschrumpft.

Im Naturschutzgebiet rund um Chirundu gibt es keine Nashörner mehr. Khurt und seine Truppe haben den Auftrag dies wieder zu ändern. Dazu werden sie Nashörner aus anderen Regionen kaufen und diese anschließend Tag und Nacht bewachen. Momentan ist Khurt noch mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt.

△ Während der Fahrt über die Farm und das umliegende Gelände genießen wir den Fahrtwind auf der Ladefläche des Pickups. Khurt ist sehr stolz auf die Region und die tolle Natur seiner Heimat, wir merken direkt wie viel Spaß es ihm macht uns die Schönheit der Gegend zu zeigen. Uns macht es umso mehr Spaß alles zu bestaunen.





Es liegt Khurt am Herzen uns auch Krokodile zu zeigen. Ihm ist wichtig uns klarzumachen, wie gefährlich diese Tiere wirklich sind. Da wir gestern am Fluss nur ein kleines Krokodil gesehen haben, bringt er uns jetzt zu einer Farm auf der es einen See mit einer ganzen Schaar von den Urzeitmonstern gibt.

Da Khurt einen neuen Motor in eines seiner Boote einbauen lassen hat, machen wir eine kurze Testfahrt. Der Motor funktioniert gut. Während der Testfahrt entdecken wir einige Holzboote auf dem Fluss. Es sind Fischer, die von Sambia auf die simbabwische Seite herüberfahren um dort mit Netzen zu fischen. Das ist verboten und Khurt verwarnt die Fischer, die genau wissen, dass sie im Nationalpark nicht mit Netzen fischen dürfen, da sie dabei zu viel Beifang töten.

Während Khurt und Jim nach illegalen Fischern Ausschau halten und diese verwarnt, genießen Carmen und ich die Aussicht auf dem Boot und freuen uns über die Elefanten und Nilpferde, die wieder im Wasser und auf einer der Inseln grasen.





In den letzten Tagen wurde uns immer wieder klar gemacht, dass wir Simbabwe nicht verlassen dürfen, ohne den Lake Kariba gesehen zu haben. Der Lake Kariba sei der schönste Teil Simbabwes. Besonders toll seien die vielen Hausboote, die am Ufer des riesigen Stausees liegen und von denen aus vielen Angler und Touristen ihre Bootstouren starten. Obendrein fände dort gerade das jährliche Tiger-Fish-Tournament statt, ein internationaler Angler-Wettkampf, den wir uns nicht entgehen lassen sollen. Wir lassen uns leicht überzeugen und Kurth entschließt sich kurzfristig

einen Tag lang mit uns mitzufahren. Bzw. wir fahren mit ihm mit, denn er hat ein Auto. Außerdem hat er Bekannte, die uns ein kleines Ferienhaus vermieten. Zu der Ferienanlage in der wir wohnen gehört auch eine kleine Fischer-Bar in der wir zu Mittag essen und wo wir schon wieder ein kühles Bier genießen. Direkt vor unserem Ferienhaus und über die gesamte Anlage verteilt, stehen viele voll behangene Mangobäume. Leider sind die Früchte noch nicht reif. Ich freue mich trotzdem über das exotische Flair, das die Bäume der leicht eingestaubten Ferienanlage verleihen.

▽ Vier Freunde von Khurt nehmen am Tiger-Fish-Tournament, das gerade stattfindet, teil. Die vier bekommen von ihren Sponsoren für den Zeitraum des Turniers ein Hausboot inklusive Angestellten zur Verfügung gestellt und wir werden von ihnen zum Abendessen auf dem Boot eingeladen.

△ Die Aussicht vom Boot aus ist toll. Und neben den Feldwegen grasen heute Elefanten. Vom Deck des Bootes aus beobachten wir die Tiere eine Weile lang. Für die

Angler sind die Elefanten überhaupt nichts besonderes. Die Tiere gehören ganz normal zur Landschaft dazu. Genauso verhält es sich mit den Krokodilen. Ein großes Exemplar liegt genau neben dem Boot. Über die vielen Krokodile ärgern sich die Angler allerdings, denn sie sind gefährlich und verhindern, dass man sich im Seewasser abkühlt. Unfälle mit Krokodilen, auch tödliche, sind leider keine Seltenheit auf dem Lake Kariba.

Während des Abendessens lädt uns der Captain der Angelmannschaft dazu ein mit ihm das Captain's-Meeting zu besuchen. Bei der kurzen Infoveranstaltung, könnten wir mehr über das Turnier erfahren könnten. Kurth und die anderen drei Männer bleiben auf dem Hausboot und freuen sich darüber sich seit langer Zeit wieder zu sehen. Wir kommen auf dem Captain's-Meeting mal wieder nicht darum herum Bier zu trinken (wir entwickeln mittlerweile schon Strategien mit denen wir verhindern, dass wir alles trinken müssen und dass uns nachgeschenkt wird) und

werden nach dem Meeting in der Bar von vielen Anglern neugierig ausgefragt. Da unser Captain nach dem Meeting nicht mehr fahrtüchtig ist, entschließt Carmen kurzerhand den riesigen Pickup zu unserem Boot zurückzufahren. Das stellt sich allerdings als gar nicht so einfach heraus, denn die Batterie des Wagens ist kaputt und er muss angeschoben werden. Gemeinsam bekommen wir den Wagen schließlich zum Laufen und die Männer amüsieren sich darüber, dass sie von uns beiden über die holprigen Feldwege zu den Booten chauffiert werden.







Gestern Abend wurde (noch vor den Trinkspielen) kurzerhand beschlossen, dass wir unser Ferienhaus überhaupt nicht brauchen, sondern bei den Anglern auf dem Hausboot übernachten dürfen. Auf dem Boot ist mehr als genug Platz, für Essen ist im Überfluss gesorgt und die vier Angler sind von 6 Uhr morgens bis nachmittags um 5 Uhr sowieso beim Angeln auf dem See. Das verlockende Angebot die nächsten zwei Tage auf einem Hausboot leben zu dürfen, nehmen wir gerne an und so werden einfach drei zusätzliche Matratzen für uns aufs Deck gelegt. Der frische Wind bei Nacht auf dem offenen Deck ist sehr angenehm, außerdem verhindert er, dass uns die Mücken auffressen.

Schon um halb fünf morgens stehen die Fischer schon auf, um sich für ihren Wettbewerb fertigzumachen. Wir sind sehr froh, dass wir nochmal kurz liegen bleiben dürfen.

◁ Wir bleiben jedoch nicht besonders lange liegen, denn wir möchten um sechs Uhr den Start des Tourniers anschauen. Noch vor Sonnenaufgang bringt uns der Kapitän unseres Hausbootes mit dem kleinen Beiboot zur Startlinie, wo etwa 250 Angler in 57 Teams auf ca. 100 Motorbooten auf den Startschuss warten. Uns wird erklärt, dass das eine jämmerliche Anzahl von Anglern sei, vor 10 Jahren, als es dem Land noch gut ging, seien es über 1000 Angler gewesen. Heute sei der Wettkampf und die intensiven Vorbereitung für die meisten Angler zu teuer und Sponsoren seien zu schwer zu finden.

△ Als eine Leuchtrakete vom nahegelegenen Hügel aus gezündet wird, heulen die Motoren auf und die Angler zeigen was in ihren stark motorisierten Booten steckt. Jetzt fahren sie in unterschiedliche Richtungen auf den See hinaus. Dort haben fast alle Mannschaften in den letzten zwei Tagen den Tigerfish „angefüttert“. Nun hoffen sie, dass die Raubfische auch heute zu diesen Stellen kommen und sich angeln lassen. Einige Angler nehmen den Wettkampf sehr ernst, es gibt tolle Preisgelder und falls ein Angler einen Tigerfish angelt, der schwerer als 10kg ist, könnte er sogar ein Auto gewinnen.





Als wir nach dem Startschuss zurück zum Hausboot fahren, geht die Sonne bereits langsam auf. Es ist jetzt schon angenehm warm und einfach toll mit dem Motorboot über die leichten Wellen zu gleiten. Zurück auf dem Hausboot werden wir vom Boots-Koch zunächst mit Kaffee und Tee und anschließend mit einem üppigen englischen Frühstück verwöhnt





- ▷ Bevor Khurt zurück nach Chirundu fährt, möchte er in Kariba einige Besorgungen machen. Wir kommen gerne mit, vor allem weil sich die Besorgungsfahrt gut mit einem Abstecher zu einem tollen Aussichtspunkt verbinden lässt.
- ▽ Auf einer Fisch-Farm holt Khurt für seinen Nachbarn Lebend-Köder ab. Während die winzigen Fische von den Arbeitern in riesige, wasser-gefüllte Plastiktüten gepackt werden, bekommen wir vom Farmbesitzer eine kleine Rundführung.
- ▽ In diesen Plastikeimern und Schüsseln reifen die Eier heran, die zuvor von den Brutfischen geerntet wurden. Durch die Strömung, die in den Eimern herrscht, werden die geschlüpften Jungfische automatisch in die tiefer stehenden Schalen gespült. Sobald die Jungfische dann groß genug sind, werden sie in die großen Becken im

- Außenbereich gebracht, dort werden sie schließlich gemästet.
- ▷ Den Rest des Tages verbringen wir am Pool des Campingplatzes wo der Angel-Wettbewerb stattfindet. Wie überall in der Gegend, teilen wir auch hier den Pool und vor allem die Waschräume und Toiletten mit viel Getier. Diese Frösche haben meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen: sie ändern ähnlich wie Chamäleons ihre Farbe um sich auf verschiedenen Untergründen zu tarnen.







Um 4 Uhr nachmittags müssen alle Angler zurück sein um ihre Beute auf dem Festival-Ground auf einer geeichten Waage wiegen zu lassen. Nur Fische, genauer gesagt, nur Tiger-Fische, die schwerer als 1 kg sind, werden in die Wertung einbezogen. Leichtere Fische werden normalerweise noch lebend von den Anglern in den See zurückgeworfen.

Die meisten (weisen) Angler essen den Tiger-Fish aufgrund seiner vielen dünnen Gräten nicht gerne. Deshalb wird fast der gesamte Fang an die (schwarzen) Angestellten der Angler oder an Familien aus der nahegelegenen Stadt Kariba verschenkt.

Von den Schwarzen wird der Fisch meistens inklusive der Gräten klein gehackt und als Fischbällchen serviert. Unsere Angler bitten ihren Koch extra für uns ein Prachtexemplar zuzubereiten. Zusätzlich zu einer großen Portion Spaghetti, zu der wir auf unserm Hausboot eingeladen werden, bekommen wir also einen ganzen Tiger-Fish serviert. Der Fisch ist sehr lecker, allerdings müssen wir tatsächlich viele dünne Gräten aus dem saftigen Fleisch herausortieren.

Obwohl wir am Abend noch einen Abstecher in die Bar auf dem Festival-Ground gemacht haben, fährt „unsere Angel-Team“ am nächsten Morgen wieder pünktlich um 5 Uhr morgens los, um genügend Vorlaufzeit vor dem Startschuss

auf dem See zu haben. Sie werden insgesamt vier Tage von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags um die Wette angeln und bei den sehr hohen Temperaturen in zwei winzigen Motorbooten auf dem See ausharren. Wir können dagegen ausschlafen und bekommen auch heute ein leckeres Frühstück serviert, bevor wir uns von dem Fahrer unseres Hausbootes bis zur Grenze nach Sambia bringen lassen. Wir sind ein bisschen traurig über unsere frühe Abreise, denn wir haben uns gestern sehr gut mit den Anglern unterhalten haben und hatten gemeinsam viel Spaß.





△ Da unsere Angel-Freunde und Kurth darauf bestanden haben, werden wir an der Grenze von einem Shuttleservice abgeholt. Zwischen den beiden Grenzposten befindet sich dieser Damm. Der Lake Kariba war lange Zeit der größte von Menschen geschaffene See. Am Damm wird Energie für die gesamte Region gewonnen. Auf der anderen Seite des Damms müssen wir unsere Ausweise am Grenzposten liegen lassen. Unser Fahrer darf uns bis zur nächsten Stadt fahren wo wir endlich wieder Bargeld abheben können.

Zurück an der Grenze müssen wir die sambischen Kwacha teuer in Dollar umtauschen um schließlich 100\$ Visagebühren bezahlen zu können und dann endlich offiziell nach Sambia einreisen zu dürfen. Unser Fahrer bringt uns anschließend bis nach Lusaka, der Hauptstadt von Sambia.